

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Logik und Metaphysik

Feder, Johann Georg Heinrich

Göttingen, 1771

Zweyter Abschnitt. Vom rechten Gebrauche der sinnlichen Erkenntnis.

urn:nbn:de:gbv:45:1-317

— Schwärmerey seyn müste? — Ich frage nicht aus Mangel der Ueberzeugung.

(*) In dieser und der letzten Regel des vorhergehenden Paragraphs liegt das Wesentliche von der Glaubenspflicht, über welche des Herrn Bascdow Gedanken nachgesehen und beherzigt zu werden verdienen, Methodenb. S. 378. 412. u. a. Orten. Unser Beyfall hängt nicht von unserer Willkühr ab; sondern von der Beschaffenheit der Gründe und deren Erkenntniß (S. 53.). Aber unsere Aufmerksamkeit haben wir in unserer Gewalt; und können uns dadurch entweder die Gründe des Zweifels oder die Gründe des Beyfalls und der Veruhigung im Herzen und Gemüthe herrschend machen.

Zweyter Abschnitt.

Vom rechten Gebrauche der sinnlichen Erkenntniß.

S. 81.

Grundregel zu Vermeidung der Irthümer bey der sinnlichen Erkenntniß.

Der Irthum bey der sinnlichen Erkenntniß entsteht

1) daraus, daß man glaubet recht Empfinden zu haben (65.) wenn man nicht recht empfindet

2)

- 2) Also auch daraus, daß man das Phantom der Einbildung für ein Phänomen der äußerlichen Welt hält.
- 3) Dadurch daß man auch aus der richtigen Empfindung nicht reine und gehörig bestimmte Erfahrungsfälle abzieht; sondern in diese mehr bringt als in jener gegründet war.

Die Grundregel hiebey also wird diese seyn: nicht gleich jedem Scheine zu trauen, und zu folge desselben nicht so fort zu sagen, es ist, sondern fürs erste nur, es scheint mir.

§. 82.

Wie man untersuchen könne, ob man recht empfinde; und wie der Mangelhaftigkeit der Empfindung abzuhelfen.

Je mehr man also Ursache hat anzustehen, ehe man einem vorkommenden Scheine der Empfindung trauet, folglich je sonderbarer und ungewöhnlicher das Phaenomen ist: desto genauer muß man untersuchen, ob man wohl recht empfinde, ob man sich in dem Zustande befinde, der zu gehöriger Empfindung erfordert wird, ob die Sache selbst, und die Mitteldinge beschaffen, wie sie seyn müssen. Dieß alles läßt sich nun erkennen,

1)

1) darauf daß man untersucht, ob man andere Dinge gehörig zu empfinden und zu beurtheilen im Stande ist, sie wie gewöhnlich findet.

2) Daß man die Sache auf verschiedene Weise, von allen Seiten, in veränderter Lage betrachtet; oder dieselbe unter mehrere Sinnen bringet.

3) Daß man Acht darauf hat, wie andere dabey sich verhalten, was ihnen vor kömmt.

Daß schlimmste hiebey aber ist dieses, daß einer manchmal, wenn er auch alle diese Mittel in seiner Gewalt hätte, durch den Affect, die vorhergehende Einbildung oder eine andere Ursache der Uebereilung und des Irrthumes gehindert wird, den hinlänglich sorgfältigen Gebrauch davon zu machen.

S. 83.

Vom Fehler des Erschleichens.

Wenn auch die Empfindungen rechter Art sind: so ist doch viele Aufmerksamkeit und Vorsicht nöthig, um bey Sammlung der Erfahrungen sich nicht zu verirren. Denn Flüchtigkeit und Uebereilung können machen, daß wir theils manches übersehen, so am merkwürdigsten,

sten, und zur Gründung einer zuverlässigen Erkenntniß oft am nöthigsten, gewesen wäre; theils in die Empfindung unsere Phantasie und Vermuthung sich einmischen lassen, und dann alles dieses doch für Erfahrung halten, und dafür ausgeben. Letzteres insbesondere heißt der Fehler des **Ertschleichens** (Vitium subreptionis).

Um diesen Fehler bey dem Gebrauche unserer Empfindungen zu vermeiden, kömmt es hauptsächlich auf folgende Regeln an.

1) Da alle Empfindungen von einzelnen Dingen herrühren: so läßet auch jedwede nur einzelne Bemerkungen zu. In so fern können nun zwar aus einzelnen Erfahrungen allgemeine Sätze gemacht werden, in wie fern man nur dasjenige wegläset, was nichts dazu beygetragen hat; oder aus dem bestimmtern Erfahrungssatze den allgemeineren, als einen Theil davon herausziehet (*). Aber darauf kömmt es nur an, und dazu ist die größte Behutsamkeit nöthig, daß man seine Erfahrung genau bestimmt nach dem, wovon sie abhängig war, und nicht auf dasjenige ausdehnet, wohin sie sich nicht erstrecket. Die Un-

N

Ursas

Ursache der Streitigkeiten, wo einer dem andern widerspricht, jeder auf seine Erfahrung sich beruft, und keiner Erfahrung genug für seine unbestimmte Behauptung gehabt hat.

2) Die Benennung mit einem gemeinschaftlichen Namen classificirt den Gegenstand, ist also schon ein Urtheil, und insgemein ein Urtheil, in welchem der Grund von vielen andern liegt. Hier ist also abermals ein Ort, wo die Erfahrung anfangen kann, verfälscht zu werden, und Irrthum sich einschleicher. Hüte dich also, daß du bey deinen Empfindungen, und bey der Bestimmung der Erfahrung, die du daraus sammlest, keine falsche Namen gebrauchest. Dieses kann aber gar leicht geschehen, einmal aus Mangel der Erfahrung, oder weil man viele Dinge nur dem Namen nach kennet, und folglich nicht recht kennet, allerley Namen im Kopfe hat, aber keine deutlichen und vollständigen Begriffe dazu. — So sieht in der Fabel die junge Maus, die nun auf Reisen geht, die Auster für ein Schiff an, und wird gefangen. — Je weniger bestimmte Begriffe man hat, desto leichter kann man durch einige Aehnlichkeit verführet werden,

den, einen vorkommenden Gegenstand unter einem falschen Namen sich zu gebenden (*). Sodann können hier insbesondere auch wieder Phantasie und Leidenschaft uns täuschen, und bey der Empfindung einen falschen Namen unterscheiden, nemlich den Namen, der ohnedem in der Phantasie war; und somit alle Beschaffenheiten, die wir einmal bey diesen Namen zu denken gewohnt waren, zum Scheine der Empfindung hinzusetzen. So sehen die Menschen oder hören, nicht was wirklich da ist, sondern bald, was sie wünschten, bald was sie fürchteten. Die Regel versteht sich nun von selbst.

4) Insbesondere aber hat man sich zu hüten daß man nicht durch den Namen in die Erfahrung mit einmischet, was sich gar nicht empfinden läßt; sondern nur geschlossen werden kann. Die Namen, die verstecktere Verhältnisse, causalen Zusammenhang, Absicht, oder Moralität, anzeigen, dürfen nicht gebraucht werden, wenn man aus der Empfindung reine Erfahrungen absondern will (**).

(*) Wie vermittelst der Regel von der Analogie die einzelnen Erfahrungen wahrscheinliche
N 2 allge=

allgemeinere Folgerungen zulassen, ist aus dem, was von dieser Vermuthungsregel oben (S. 57.) bemerkt worden ist, abzunehmen. S. *Verulamius de Augmentis scient. lib. V. c. 2,*

(**) S. Iselin Geschichte der Menschheit. Th. I. S. 172.

(***) S. Epiktet Kap. 45.

S. 84.

Einige Regeln für die Kunst zu beobachten.

Es giebt gemeine Erscheinungen, von welchen jedermann Erfahrungen hat, und ohne Mühe sich erwirbt. Es giebt auch solche, die sich selten erreichen, oder nur durch die Kunst hervorgebracht werden. Hierbey ist besonders Kunst zu beobachten nöthig, die Kunst, vermöge der Erfahrung richtige und lehreiche Begriffe sich zu erwerben.

Was dazu gehöre, läset sich aus dem Begriffe und der Absicht der Beobachtung leicht bestimmen.

Nemlich

1) Genauigkeit, nichts unbemerkt zu lassen, was nicht offenbar entbehrlich ist. Was eine Kleinigkeit scheint, ist oft das wichtigste. Bey der Beobachtung ist es daher besser, zu viel, als zu wenig anzusehen.

zumerken. Bey Versuchen ist die Beschaffenheit der Instrumente nicht ausser Acht zu lassen.

- 2) Das Vermögen einer anhaltenden Aufmerksamkeit, Gegenwart und leichte Fassung des Geistes.
- 3) Lust zur Sache.
- 4) Eine vorläufige Kenntniß von der Sache kann grosse Dienste thyn, und bisweilen unentbehrlich seyn.
- 5) Aber nicht müssen vorgefasste Meinungen einen hindern, mit unverblendeter Augen zu sehen, und alles zu sehen.

(*) Aus diesen Regeln kann man auch die Merkmale abnehmen, die uns die Beobachtungen anderer glaubwürdig oder verdächtig machen können.

§. 85.

Regeln, so bey Untersuchung der Ursachen zu beobachten.

Wir sind begierig, die Ursachen von allem, was da ist und geschieht, zu wissen. Es ist uns daran auch viel gelegen. Aber vielerley Irrungen sind hiebey gewöhnlich.

R 3

Um

Um die Regeln zu verstehen, die die Logik desfalls vorschreibt, können wir uns noch mit dem klaren Begriffe einstweilen begnügen, oder mit der Worterklärung, daß eine Ursache von etwas dasjenige genennt wird, was dieses hervorgebracht hat, oder ohne dessen Kraft und Wirkksamkeit dieses nicht würde geschehen seyn.

Die gewöhnlichsten Irthümer, die wir bey Erforschung der Ursachen begehen, sind folgende.

- 1) Wir sehen etwas für die Ursache an, was zwar dabey gegenwärtig, zugleich vorhanden, vorgegangen, aber nicht die Ursache von dem, was geschah, gewesen ist (Fallacia non causae ut causae).
- 2) Noch öfter schreiben wir demjenigen einen Erfolg ganz zu, wovon derselbe doch nur zum Theil hergekommen ist.
- 3) Und eben deswegen sehen wir dasjenige, was ein Ding nur unter gewissen Umständen hervorbringen konnte, für etwas an, was es immerzu, und unter ganz andern Umständen, bewirken wird.
- 4) Auch zeigt sich der Einfluß der vorgefaßten Meinungen und der Neigungen gar deutlich hiebey.

Man sieht also wohl, was zur Erforschung der Ursachen nöthig ist; nemlich genaue und wiederholte Beobachtung.

Nach der Regel, (S. 57,) daß das Gewöhnliche mit Recht vermuthet wird, wenn nicht das Gegentheil aus einem besondern Grunde erhellet, vermuthet man auch die gewöhnlichen und bekanten Ursachen in jedwedem ähnlichen Falle. Darauf gründen sich die Erklärungs-hypothesen, Sätze, die die Ursache einer Begebenheit mit Wahrscheinlichkeit angeben. Bey ihrem Gebrauche ist zu erwägen,

- 1) Ob die angebliche Ursache auch ein wirkliches mit Kraft versehenes Ding;
- 2) Ob sie in dem Falle vorhanden seyn und wirken konnte;
- 3) Ob nicht eine andere Ursache weit wahrscheinlicher angenommen werden könne;
- 4) Ob sie auch dem ganzen Effecte gewachsen, alles habe bewirken können, was ihr zugeschrieben wird?

S. 86.

Vom rechten Gebrauche des innern Sinnes.

Von Irrthümern, in welche Menschen in Ansehung der innern Empfindungen gerathen,

N 4

sind



sind zu merkwürdige Beyspiele bekannt, als daß es unnöthig scheinen könnte, von dem rechten Gebrauche derselben noch besonders etwas zu erinnern. In Rücksicht auf dasjenige, was im vorhergehenden bereits gesagt worden, wird man folgende Regeln leicht für gegründet erkennen.

- 1) Bey den innern Empfindungen vermenge man nicht den Schein, den die Dinge von uns erhalten, von den sich zugesellenden Nebenbegriffen, von der Beschaffenheit unseres Gedankensystems und den Neigungen unseres Gemüthes, mit dem Scheine, der von ihren wirklichen Beschaffenheiten herrühret.
- 2) Auch wenn der zufällige Schein von dem beständigen abgezogen worden ist; hat man sich noch wohl in Achte zu nehmen, daß man nichts erschleicht, nicht mehr in den Ausdruck, der sich auf die Empfindung gründet, bringt, als in der Empfindung liegt, nicht allgemeiner ihn mache, als er, vermöge dessen, wovon die Empfindung herkam, gemacht werden kann.
- 3) Der eigene Geist des Menschen, die Imagination, können wunderbare Einfür

findungen und innere Erscheinungen hervorbringen, deren starkes Licht verführen kann, sie für mehr als bloße Wirkungen der Phantasie zu halten, da sie es doch sind. Man hüte sich für Selbstbetrug, und vermüthe auch hier nicht eher ungewöhnliche Ursachen, bis man überzeugt ist, daß die gewöhnlichen das Bemerkte nicht haben hervorbringen können. Je sonderbarer die Erscheinung, desto genauer muß sie geprüfet werden.

- 4) Ueberhaupt also verachte man zwar die innern Empfindungen nicht; aber man suche sie aufzuklären, vermittelst der höhern Erkenntnißfähigkeiten, die dazu bestimmt sind, wenn man Begriffe und Meynungen darauf gründen will.

